

The Look of the Sound

Das Internationale Fernsehforum für Musik in Bremen



Katrin Rabus während des 4. Fernsehforums 2007 mit dem Produzenten des umstrittenen Films *Hitlers Hitparade* C. Cay Wesnigk. (Foto: Archiv Fernsehforum)

Das *Internationale Fernsehforum für Musik* widmet sich seit 2002 allen Facetten der visuellen Darstellung von klassischer Musik im Fernsehen. Wohlgermerkt: der filmischen Darstellung von Musik, die der Komponist ausschließlich zum Hören komponiert hat. Es geht also im weitesten Sinne um die Übertragung eines Kunstwerks – hier des musikalischen Werks – in ein anderes Medium – hier die Filmkunst. Die üblichen Rollen sind vertauscht – die Musik bestimmt die filmische Form. Das Verhältnis von Bild und Musik in seinen vielfältigen ästhetischen Ausprägungen – vom klassischen Dokumentarfilm bis zum reinen Musikfilm – steht im Mittelpunkt der Veranstaltung.

Was macht dieses Thema über die ästhetische Fragestellung hinaus so wichtig?

Warum Musik im Fernsehen? Wen interessiert die Vermittlung künstlerischer Inhalte im Massenmedium Fernsehen? Wer bestimmt, was wir sehen?

Während meiner langjährigen Tätigkeit in den Programmbeiräten von ARTE und später des Ersten Programms der ARD beschäftigten mich diese Fragen. Das Fernsehen ist ein Unterhaltungsmedium für ein breites Publikum und hat in seiner relativ kurzen Geschichte eine Fülle von Programmformaten entwickelt, die medienhistorisch die sozialen, politischen und kulturellen Vorlieben unserer Gesellschaft widerspiegeln. Als öffentliche Anstalt und vom Staat unabhängig organisiert, gehört es zum gesetzlichen Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, neben Information und Unterhaltung auch umfassend zu Bildung und Kultur beizutragen. Dafür bewilligen die Länderparlamente bis heute die Gebühren, die unabhängigen Gremien der Anstalten sollen diesen Auftrag durch regelmäßige Programmbeobachtung kontrollieren. Bis zum Sendebeginn der privaten Fernsehkanäle in den 1980er Jahren war dieser Auftrag weitgehend unbestritten.

Der Blick auf den Klang

Aber schon damals gab es große Differenzierungen im Programmbereich Musik: Früh zeichnete sich ein Übergewicht an Pop- und

40 Unterhaltungsmusik ab. Neue und aufwendige

Möglichkeiten der szenischen Aufbereitung faszinierten ein breites Publikum. Ganz anders bei der E-Musik: die technischen Möglichkeiten der Bildaufzeichnung hinkten den Tonaufzeichnungen lange Zeit hinterher. Die Gunst der Musikhörer galt den hochwertigen Radiosendungen. Der Musikliebhaber klassischer Prägung ging ins Konzerthaus – zuhause umgab er sich mit HiFi-Technik für Stereoempfang und CD, außer Radioübertragungen und CD lässt er kaum andere Medien gelten.

Aber das Fernsehen bot eine neue Form des Musikerlebnisses: Die Filmtechnik erlaubt die Nähe zum Künstler, den Blick auf den Menschen hinter der Kunst, die Vorbereitung auf ein Konzert, die Einführung in ein Werk und in Einzelfällen auch Studioproduktionen; wie beim wohl berühmtesten Beispiel dieser Gattung, dem Film *Der Alchemist* über und mit Glenn Gould von Bruno Monsaingeon von 1974. Der das Publikum meidende Künstler wurde zum Weltstar, er setzte früh ausschließlich auf mediale Kommunikation seiner Kunst. Unser heutiges Bild von Glenn Gould bleibt – neben seinen CD-Einspielungen – geprägt von diesem Film.

Der Verdienst, die ersten Musikedokumentationen und damit ein eigenes Genre gegründet zu haben, gebührt den Filmregisseuren der ersten Stunde, Künstlern wie Bruno Monsaingeon, Barrie Gavin, Larry Weinstein, Frank Scheffer, u.a. – alle waren mehrfach Gäste des Fernsehforums. Die einfühlsamen filmischen Porträts der großen Persönlichkeiten des Musiklebens – Swjatoslaw Richter, Yehudi Menuhin, David Oistrach, Igor Strawinsky, Maria Callas, Arturo Toscanini – machten die Künstler weit über den Kreis der Musikkenner hinaus bekannt und prägen unser Bild von ihnen.

Politisch-kulturelles Umfeld

Das politisch-kulturelle Umfeld für Fernsehprogramme hat sich nach Einführung der Privatsender in den 1980er Jahren entscheidend geändert – erst unmerklich, dann entscheidend für die Kulturprogramme. Die für die Werbewirtschaft nötige Erhebung der Zuschauerzahl einzelner Programme wurde allmählich die einzige Währung, die bei der Programmplanung zählte – mit Stolz konnte das breiteste und flachste Angebot als »Quotensieger« präsentiert werden. Klassische Musik im Fernsehen galt – unabhängig von ihrer Qualität – als »Quotenkiller«. Diese rein quantitative Betrachtung von Programmangeboten nahm dann in der Folge seinen Weg von den Sendern in die Förderrichtlinien der öffentlichen Kulturpolitik und gefährdet zunehmend die

Förderung der E-Musik – und hier besonders der zeitgenössischen neuen Musik.

Was nicht in den Massenmedien vorkommt, verliert an gesellschaftlicher Bedeutung und damit langfristig auch die finanzielle Grundlage. Die E-Musik muss also im Fernsehen sichtbar sein. Zeitgemäß präsentiert, gehört sie wie die anderen Künste zur gesellschaftlichen Vielfalt und darf im Fernsehen nicht verschwinden.

Diese Gefahr bestand bereits um 2002: Die reinen Konzertübertragungen hatten keine messbaren Zuschauerzahlen mehr, die Musikprogramme wanderten in die neuen Spartenkanäle wie ARTE und 3Sat und verschwanden so aus den Hauptprogrammen. Formatierte Beiträge für ständig wechselnde Sendeplätze ersetzten mehr und mehr auf langfristige Verwertbarkeit zielende Musikfilmdokumentationen, die eine lange Vorlaufzeit, eingespielte Teams und musikalische Kennerschaft seitens aller Beteiligten erfordern. In den Sendern zählte der kurzfristige Zuschauererfolg mehr als die Investition in Programmvermögen. Da die Spartenkanäle keine eigenen Produktionsmittel einsetzen, reduzierten sich drastisch die Etats. Bis heute fehlen die Mittel, um die Arbeitsprozesse der wichtigsten lebenden Musiker, Komponisten und Interpreten, zu dokumentieren und zu archivieren, Zeitgenossen zu befragen und Wertungen vorzunehmen. Auch das Internet hat an den Produktionsbedingungen bisher nichts verbessert.

Um die Debatte über die Bedeutung von E-Musiksendungen aus den Gremien in die Öffentlichkeit zu tragen, initiierte ich 2002 das *Fernsehforum für Musik* in Bremen. Es sollte eine Plattform bilden, auf der alle Akteure des Musikfilms zu Wort kommen – beginnend mit dem angesprochenen Publikum der Sendungen, vom interessierten Laien über den Musikfreund, die Musiker, Komponisten und Veranstalter von Konzerten und Festivals hin zu den Redakteuren und Programmverantwortlichen der Sender. Im Zentrum stehen naturgemäß die Filmregisseure und ihre Filme, ihr »Blick auf den Klang«. 2002 und 2004 diskutierte das Forum intensiv über Qualität und Quote, über die Verlagerung in die Spartensender mit den Programmverantwortlichen. Aber der Dialog gestaltet sich äußerst schwierig. Um ihn nicht zu gefährden, richtete man den Blick auf die anderen Partner des Musikfilmgeschehens. *Neue Wege – neues Publikum* war das Thema 2006.

Eine neue Öffentlichkeit

Haben die Konzertveranstalter nicht ähnliche Probleme wie die klassischen TV-Sender? Müssen sich nicht beide um neue Zuschauer

bemühen? Das Fernsehforum initiiert und diskutiert von nun an Veranstaltungsformen mit Musikfilmen im Musikbetrieb. Konzerthäuser wie die Tonhalle Düsseldorf oder das Konzerthaus Berlin erproben seit 2006 Musikfilmreihen unter dem Thema *Der Blick auf den Klang*. Klassiker wie die Interpretationsporträts von Bruno Monsiegeon wechselten ab mit Filmen zu einzelnen Komponisten. Über die Ausstrahlung im Fernsehen hinaus sollen die Filme hier ein neues Publikum finden. Über die vorgestellten Personen, ihre Aura und Emotionen ebnet die Filme einen anderen Zugang zur Musik. Anders als die traditionellen Konzerteinführungen können sie Bilder und Gefühle wecken. Das Publikum nutzt die Chance zum Gespräch ohne zu fachsimplen.

Die neue Musik spielt auf dem *Fernsehforum für Musik* von Anfang an eine besondere Rolle – mit Neuproduktionen, Konzerten und Beiträgen aus den Archiven der Sender. Als Beispiel sei erwähnt der Film *Tuning In* von Barrie Gavin, 1978 zum 50. Geburtstag von Karlheinz Stockhausen von der BBC mit einfachen Mitteln produziert. Eine Live-Aufnahme von *Stimmung* wird mit einem Mitschnitt einer Lecture von Stockhausen kombiniert. Der klare Aufbau des Vortrags und die musikalische Qualität des Werks lassen vergessen, dass kein großer Kameraaufwand möglich war. Eingefangen von der Musik, wächst beim Zuschauer über die Dauer des Films das Interesse, etwas über die unbekannt Klänge zu erfahren. Eine glänzende Einführung in das Universum Stockhausen – kein Off-Sprecher, nur der Komponist und seine Musik. Die Bildregie begleitet mit winzigen Effekten die großen Visionen des Künstlers und gibt der Musik ein transparentes Gerüst. Barrie Gavins Vortrag auf dem Fernsehforum 2004 *Neue Musik braucht neue Bilder* gab für die Paul Sacher Stiftung den Anstoß, seine Porträts, Mitschnitte und Dokumentationen aus über vierzig Jahren Tätigkeit für die Forschung zugänglich zu machen.

Leider werden aus Unkenntnis Musikdokumentationen im Bereich der neuen Musik weitgehend unterschätzt. Die mediale Aufbereitung von Informationen ist für die Vermittlung heute unerlässlich, bedarf aber – analog zur Qualität der Musik – der Kompetenz bei der filmischen Umsetzung. Dieses Bewusstsein zu fördern und dafür ein internationales Netzwerk zu schaffen, ist heute die vordringliche Aufgabe des *Fernsehforums*. Ein Zukunftsprojekt ist, eine Auswahl an Filmen zu den Größen der neuen Musik seit 1945 aus den Archiven der Sender zu veröffentlichen, sie mit Begleittexten zu versehen und die Rechte für nichtkommerzielle Vorführungen zu klären: *The Look of the Sound Collection*.